

Martin Frech:
EINE ALLEGORIE DES URBANEN

schaelpic photokunstbar, Köln

23. September bis 5. November 2010

Martin Frech, Jahrgang 1966, machte seine ersten Erfahrungen mit visuellen Medien im filmischen Umfeld. An der Stuttgarter Medienhochschule studierte er Medientechnik mit Schwerpunkt Film. Auf seinen Abschluss folgte eine Assistenzstelle für den bekannten Dokumentarfilmer Peter Krieg in Köln, der durch seine Filme „Flaschenkinder“ und „Septemberweizen“ bekannt wurde.

Nach der Wende zog es Frech in die Hauptstadt. 1993 verließ er Köln und begann in Berlin mit dem Studium der Geistes- und Sozialwissenschaften – darunter Kleinkindpädagogik – an das sich sein Dissertationsvorhaben zur Panoramafotografie anschloss.

Martin Frech, der neben der Dokumentarfotografie auch als Graphiker, Dozent und Erzieher tätig war, lässt in seinen Arbeiten seine Lebensphilosophie – „Stadtluft macht frei“ – bildlich zum Ausdruck kommen. Als überzeugter Vollblut-Anhänger des urbanen Lebens hält der Künstler mit seiner Kamera Situationen und Momente, Kommunikationsformen und Prozesse im großstädtischen Alltag fest – stets fein, pointiert und leise.

2004 entsteht seine Serie *Machtbauten*, monumentale, architektonisch geprägte Panoramafotografien der Hauptstadt Berlin, mit dem Untertitel *Architektur ist die machtvollste Form der Massenkommunikation*.

Vier Jahre später, 2008, folgt die Werkreihe *Uferzonen*, in der er die vom Menschen geformte und geprägte Landschaft am Berliner Teltowkanal thematisiert. Die ausdrucksstarken Fotografien, mittels Loch- oder Panoramakamera aufgenommen, bestehen durch eine ausgeprägte Tiefenwirkung, wodurch der Betrachter förmlich in den Ort des Geschehens hineingezogen zu werden scheint.

Die Unschärfe, die sich über diese Arbeiten legt, verleiht den Szenen eine gewisse Surrealität, potenziert durch die überwiegende Menschenleere.



Im selben Jahr schließen sich mit *en passant*, fotografische Arbeiten über das Window-shopping an, Einblicke in Berliner Schaufensterdekorationen, die – so der Künstler – ein urbanes Phänomen darstellen und oftmals frappierende Blicke auf das Menschenbild gewähren.



Seinen fotografischen Werken ist bis hierhin gemein, dass sie dem Betrachter vornehmlich den menschenentleerten Raum vor Augen führen. Die vom Menschen gemachten Räume wirken einsam, geradezu melancholisch. Ein Widerspruch, finden sich doch gerade diese Orte inmitten dichtbesiedelter Großstädte. Frech lässt in seinen Arbeiten die Architektur, die Landschaft und die urbane Wirklichkeit zu Sprache kommen. Unaufdringliche Poetik und nonverbale Kommunikation inmitten des urbanen Raumes. Frech beobachtet, Frech dokumentiert.

Parallel zu den genannten Werkreihen ist zwischen 2007 und 2010 *Eine Allegorie des Urbanen* aus dem Langzeitprojekt *Die Kindheit im 21. Jahrhundert* entstanden. Schnelle Fotografien mit analoger Kleinbildkamera, in denen diesmal der Mensch eine zentrale Rolle spielt. Die Fotografien zeigen Kinder inmitten deutscher Konsumtempel. Kinder, die in Spielcken vor Bildschirmen sitzen. Kinder, die in Spielzeugabteilungen ihrem Spieltrieb nachgehen. Kinder, die ihrer Faszination für Eindrücke „vorbehaltslos“ erlegen sind.



Geht man mit Kindern einkaufen, so der Künstler, provoziert man Konflikte. Eltern und Kinder haben beim Einkauf in der Regel ganz unterschiedliche Motivationen und Interessen. Eltern wollen ruhig und effektiv einkaufen gehen – Kinder oftmals nicht! Sie wollen lieber spielen, anfassen und toben und entwickeln aufgrund der fehlenden bzw. nicht geeigneten Möglichkeiten schnell Langeweile und Ungeduld, was sich wiederum negativ auf das Entspannungs- und Kaufvermögen ihrer Eltern auswirkt. Um diesem Interessenskonflikt beizukommen investieren findige Betreiber von Kaufhäusern gerne in die so genannten Spiel-Ecken.

So erhaschen wir durch das Objektiv Frechs Einsicht in diese kindlichen Bereiche. Wir erblicken Kinder, die wie gebannt auf einen Fernseher schauen, die so wirken, als würden sie geraume Zeit später noch in derselben Position verharrend anzutreffen sein. Die Kinder scheinen beschäftigt, die Eltern können demzufolge in Ruhe einkaufen und die Betreiber schätzen sich aufgrund ihrer innovativen Leistung als glücklich.

Doch sind diese kindlichen Spielecken auch kindgerecht? Lassen Eltern ihre Kinder dort gerne zurück?



Widmet man seine Aufmerksamkeit der Gestaltung und Ausstattung dieser Spielecken, meint man oftmals eher das Mittel zum Zweck zu erblicken als eine formschöne und kindgerechte Realisierung. Man schaut auf eine Rutsche, überdimensionierte Puzzleteile, Stühle, einen Fernseher und ein Touchscreen-Bildschirm am linken Bildrand, vor dem ein kleiner Junge sitzt, der in der Szenerie regelrecht unterzugehen droht. Das künstliche Licht, der PVC Boden und die Deckenplatten verleihen der Spielecke eine eher triste und unschöne Optik – der die Wandbordüre vergeblich entgegen zu wirken versucht – und der fast unter der Decke angebrachte Fernseher scheint eher Riesen denn kleine Kinder als Zuschauer zu erwarten. Die intelligenten Fotografien Frechs benötigen oftmals einen tiefer gehenden, zweiten Blick, um diesen Widersinnigkeiten gewahr zu werden. Andere Arbeiten präsentierten Spielecken gegenüber von Spirituosenregalen oder minimalistisch eingepfercht zwischen allerhand feilgebotenen Waren.

Die Tristesse der Spielecken wird offenbar aber nur dem erwachsenen Auge bewusst. Obwohl pädagogische Erfahrung lehren, dass auch Kinder umgebungsfähig sind, scheint dies hier offensichtlich nicht weiter von Belang zu sein. Die Kinder zeigen sich aufgrund der Gestaltung weder gestört noch irritiert, im Gegenteil, sie suchen die Spielecken freiwillig auf, sie nutzen das Angebot und verweilen offensichtlich gerne.

Andere Fotografien aus dieser Reihe widmen sich Kindern in Spielzeugläden oder in Spielzeugabteilungen.



Auch hier – so Martin Frech – ignorieren die Kleinen gerne die Wünsche ihrer Eltern und gehen viel lieber geduldig ihren eigenen Interessen – ihrem Spielwillen – nach. Dieser Umstand wird von umsatzorientierten Händlern sogar gefördert, indem sie ihre Verpackungen überaus kinderfreundlich gestalten. Offene Blisterverpackungen ermöglichen den Kindern das ungehemmte Ausprobieren und fördern das kindliche Verlangen des „haben wollen“, Konfliktschaffungen, mit denen sich die Eltern dann auseinandersetzen müssen. Try-me-Button, unverpackte Vorführeremplare und Spielstationen fesseln das Interesse der Kinder und lassen sie alles um sich herum vergessen.

Martin Frech will in seinen Arbeiten keine pädagogischen Grundsatzfragen diskutieren – auch wenn diese nicht wirklich auszublenden sind, zeigen die Fotografien doch deutlich wie gebannt die Kleinen aufgrund der Fülle an medialen und haptischen Reize sind. Auch geht es dem Künstler nicht darum, Kritik an diesem urbanen Phänomen zu üben. Martin Frech will vielmehr das zeigen, was er sieht. Er beobachtet Kinder. Er studiert sie in ihrem Verhalten. Er bannt ihre Reaktion auf Fotopapier. Und dokumentiert schließlich die Vermeidung – als auch Entstehung – von Konflikten. Eine Allegorie des Urbanen – inmitten der urbanen Konsumwelt – für Groß und Klein.

24. September 2010 / Jana Kimmel-Schlott M.A.